



# ESW-Wortsaat Nr. 85/2018 Dezember 2018

Mitteilungen des Evangelischen Seniorenwerks ESW Bundesverband  
für Frauen und Männer in der nachberuflichen Lebensphase

## ESW beim Seniorentag beteiligt

### Elimar Brandt beim eindrücklichen Treffen in Dortmund

Mit seinem Vorsitzenden Mag. theol. Elimar Brandt hat sich das Evangelische Seniorenwerk ESW aktiv beim 12. Deutschen Seniorentag im zurück liegenden Mai in Dortmund der Bundesvereinigung der Seniorenorganisationen BAGSO, in der das ESW mitarbeitet, beteiligt.

Elimar Brandt berichtet darüber: „Der 12. Deutsche Seniorentag in Dortmund war wieder eine eindrückliche, vielgestaltige Veranstaltung. Die Eröffnung mit dem Bundespräsidenten, der Ministerin Giffey und dem Minister Laumann war richtig beeindruckend mit hervorragenden Beiträgen. Die BAGSO ist in der Mitte des politischen Geschehens angekommen.

Gern war ich bei den in Dortmund Mitarbeitenden dabei, selbst, wenn zum ersten Mal, das ESW keinen eigenen Stand hatte und es keinen 'Raum der Stille' gab. Nach wie vor bedaure ich, dass wir als konfessionelle Verbände in der BAGSO es nicht geschafft haben, gemeinsam für den 'Raum der Stille' Verantwortung zu tragen. Und für uns als ESW ist es nicht mehr möglich, dafür allein verantwortlich sein zu müssen. Mal sehen, wie es beim nächsten Seniorentag aussieht... Beim Ökumenischen Gottesdienst war ich für das ESW und die Freikirchen beteiligt.“

## Miteinander draußen und drinnen

### ESW-Tagung zur Generationenhilfe im April

Dem „Miteinander der Generationen in Gesellschaft und Gemeinden“ widmet das Evangelische Seniorenwerk ESW einen

Fortbildungs- und Multiplikatoren-Tag am Dienstag, 9. April 2019, 10 bis 17 Uhr, im Bonifatiusheim Kassel, Bürgstraße 28. Der Tagungsbeitrag beträgt 30 €. Als Hauptreferent behandelt der frühere Bremer Bürgermeister Dr. Henning Scherf das Miteinander der Generationen in der Gesellschaft. Weiter spricht Pastor Joachim Georg, Berlin, zum gemeinsamen Agieren in den Gemeinden. Das Treffen ersetzt die ursprünglich für den 25. September 2018 geplante Tagung. Anmeldung über Eve-Marie Stephan-Ambacher, Hilgershäuser Weg 33a, 34212 Melsungen, Tel. 05661.6483, Mail [ambacher.meg@t-online.de](mailto:ambacher.meg@t-online.de)

## Mit Hand und Herzblut

### Trauer um langjähriges ESW- Vorstandsmitglied Liesel Pohl

Hand und Fuß und auch Herzblut hatte alles, was das langjährige ESW-Vorstandsmitglied Liesel Pohl anfasste. Ihr Herz hat nun aufgehört zu schlagen. Wenige Monate vor ihrem 80. Geburtstag überwand sie die ihr auferlegte Krankheit nicht mehr. In vielen Gesprächen berichtete sie furchtlos von ihren Bemühungen um Gesundung. Sie wusste sich dabei geborgen und getragen, ob in ihrem hiesigen Leben nach dem gut bewältigten Umzug in das Seniorenheim am Bockhorst oder auch in einem jenseitigen in Gottesnähe befindlichen Leben im Gottesreich. Dorthin hat sie nun nach ihrer Beisetzung auf dem Hauptfriedhof Altona gefunden. ESW-Vorstandsmitglied Matthias Ekelmann sprach bei der Trauerfeier ehrende Dankesworte.

Liesel Pohls Eintritt in das von Baptisten getragene Tabea-Diakoniewerk Hamburg wurde für sie lebensentscheidend. Nach ihrer Heirat blieb die Diakonisse der Arbeit in der

evangelisch-freikirchlichen Baptistengemeinde Hamburg-Altona weiter ehrenamtlich verbunden. Sie engagierte sich dann auch in der Bundesleitung des Bundes evangelisch-freikirchlicher Gemeinden. Dies vor allem in der Seniorenarbeit des Bundes, so dass sie zu dessen Seniorenbeauftragter wurde.

Als solche stieß Liesel Pohl auch zum Evangelischen Seniorenwerk ESW, in dessen Vorstand sie 2002 (mit Wiederwahlen 2006 und 2010) entsandt wurde. Liesel Pohl ist dabei zu einer der tragenden Säulen des ESW geworden. Mit viel Herzblut engagierte sie sich für die Bildung des die landes- und freikirchlichen Botschaften integrierenden Evangelischen Seniorenforums ESF. Für dessen alljährliche Multiplikatoren-Tagungen zur Glaubensstärkung im Alter in Kassel wurde die Verstorbene zum stets einsatzbereiten Motor. Pohls nimmermüdem Engagement ist es zu danken, dass sich die ESF-Tagungen des ESW alljährlich großen Zuspruchs erfreuten. Bei Kirchen- und Sorentagen organisierte sie den Raum der Stille.



Liesel Pohl im Einsatz beim Hamburger Kirchentag 2013

Foto: Walter Neubauer

In wohlgesetzter, deutlich vernehmbarer Rede moderierte Liesel Pohl nicht nur diese ESF-

Tagungen, sondern brachte auch in der übrigen ESW-Arbeit ihre fundierten Positionen ein. Dabei waren ihre Einsätze, ob geschrieben, gefaxt oder in direkter Rede vorgebracht, quantitativ kaum zu beziffern, aber qualitativ immer beachtenswert. Liesel Pohl war bei Kirchentagen, Sorentagen, als Sprecherin oder Verfasserin von Andachten, als Gestalterin von Sendungen im Evangeliumsrundfunk ERF, als Autorin von Textbeiträgen im ESW-Informationsbrief „Wortsaat“ und in den „Bausteinen Altenarbeit“, im ESW-Vorstand bis 2014 und bei dessen Jahrestagungen unermüdlich präsent und im zuverlässig-verlässlichen Einsatz. Wenn sie sich zu Wort meldete oder zur Feder griff, tat sie es immer voll der fundierten Herzensleidenschaft der berufenen Christin. Es erfüllt mit Trauer, ihre sonore Stimme nicht mehr zu hören. Sie darf sich jetzt in der freudigen Helle befinden, von der sie immer kündete.

## Setzte Impulse

### ESW-Aktiver Erich Kimm †

Kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahrs verstarb der lange Zeit im Evangelischen Seniorenwerk ESW aktive Erich Kimm aus Schauenburg-Martinshagen. Als Leitender Schulamtsdirektor waren Erich Kimm vor allem gesellschaftspädagogische Fragen ein Anliegen wie die religiöse Erziehung und der Austausch der Generationen. Dafür arbeitete er im Evangelischen Seniorenforum ESF des ESW besonders rege wie auch in seinen Gruppierungen im Raum Kassel und Kurhessen-Waldeck mit. Bei den Kasseler ESF-Tagungen leitete der Verstorbene in den Jahren zwischen 2010 und 2015 mehrfach Arbeitskreise mit handlungsorientierten pädagogischen Impulsen. Bei den ESF-Treffen konnte man Kimm bis zuletzt begrüßen. Erinnerung sei an die aktive Beteiligung des nun verstorbenen Erich Kimm bei den Themen „Dem Leben nachspüren“, „Miteinander der Generationen“ und „Interesse an geistlichen Themen im Alter wecken“. Das ESW hält die Erinnerung an Erich Kimm gerne hoch.

## Mitspieler Kirche

### Ulrich Lilies neues Buch „Unerhört! Vom Verlieren und Finden des Zusammenhalts“

Dünn sind die Bindekräfte in der Gesellschaft geworden. Wutbürger und Wahlverweigerer sägen an ihr. Können Kirche und Diakonie den Zusammenhalt wieder stärken? Jawohl, sagt Diakonie-Präsident Ulrich Lile in seinem neuen, bei Herder erschienenen, 174seitigen Buch „Unerhört!“. Darin handelt er, so der Untertitel, „vom Verlieren und Finden des Zusammenhalts“. Er plädiert für ein Anteilnehmendes Zuhören an den Problemen der Mitmenschen und dafür, dass Kirche und Diakonie zu Mitspielern in aufbauenden Prozessen und Initiativen werden.

Von den Verstörten und Abgehängten leiden zu viele daran, dass ihnen niemand zuhört, sie „unerhört“ bleiben. Sie haben inmitten der allgemeinen Erregtheit über Missstände keine Bedeutsamkeit. Sie mögen still und brav ihren Job erledigen oder ihre oft dürftigen Sozialleistungen verzehren: Aufmerksamkeit erfahren sie in der chattenden, talkenden und erlebnishungrigen Welt nicht. „Die Kunst des Zuhörens droht in Vergessenheit zu geraten“, stellt Lile fest. Dabei sind Argumentieren und Austausch in unseren Gemeinwesen der pluralen Lebensentwürfe unabdingbar. Dazu möchte Lile unter der Obhut eines menschenfreundlichen Gottes beitragen.

### Kein Ohr für die Not

Seinen gesellschaftsdiakonischen Entwurf gliedert Lile in zwei Teile. Im ersten Teil „Die unerhörte Gesellschaft“ diagnostiziert er den Mangel an Aufmerksamkeit für die Abgehängten bei den Verantwortlichen. Lile selbst legt folglich sein Ohr an die Äußerungen der Vergessenen. Begibt sich zu einem Treffen der Nationalen Armutskonferenz, macht einen Rundgang durch den Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf mit Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau und besucht das heruntergekommene Wohnviertel Moers-Mattek bei Duisburg. Er stößt auf Unzufriedene, Misstrauische, Überforderte, Verängstigte und Ausgeschlossene

bis in die Mittelschicht. Das eigene Leben der Aufgesuchten interessiert ihre Mitwelt nicht, ist Lilies Fazit. Die Menschen auf der Verlierer-Seite leiden unter Entwertungs-Erfahrungen. Sie retten sich in eine reaktionäre Gegenmoderne mit Nationalismus und Verschwörungstheorien. Sie kündigen ihre Beteiligung auf. Das ist tödlich für Demokratie und Mitmenschlichkeit. Ohne Abhilfe kommt es zu einer „vergleichenden Abwertungslogik“: Die Frustration darüber, dass man nichts ändern kann, wird in Aggression gegen andere umgeleitet. Fremdenfeindliche Aktionen werden befürwortet. Einen Trost findet Lile darin, dass es auch unter den Enttäuschten immer noch Menschen gibt, die gehört werden möchten und reden wollen.

### Soziale Teilhabe schaffen

In seinem zweiten Kapitel „Zuhören, bitte!“ ruft Lile folglich dazu auf, die verständliche Empörung in Gespräch und Mitreden zu kanalisieren. Deshalb hat die Diakonie Unerhört-Foren initiiert, um in Kommunen, Stadtteilen und Landgebieten mit Initiatoren ins Gespräch zu kommen und soziale Teilhabe zu erzeugen. Als Modellfall für gelingende Einbindung und für das Wieder-Dazu-Gehören sieht Lile die Nachbarschaft: Hier kann mit allen Gruppen an inklusiven Lebensräumen gearbeitet werden. Hier wird Selbstwirksamkeit erfahrbar und erfahren.

Lebensbereiche wie Wohnen, Gesundheit, Bildung, Dienste, Lokalwirtschaft und Mobilität sind in agilen Partnerschaften zusammen zu bringen. Hierbei kann sich auch Kirche mit ihren personellen und räumlichen Ressourcen aktiv einbringen. Kirche wird so zum Mitspieler in sozialen Initiativen. Beispielhaft sieht Lile die Modelle Soziale Stadt, bei denen sich viele Kirchengemeinden beteiligen. Dieses aktivierende „Wir“ soll vor Ort genauso nutzen wie im Weltmaßstab.



## **Im Alltag Frieden trainieren** **Gedanken zur Jahreslosung 2019 „Suche** **Frieden und jage ihm nach!“**

*Von Pastor Matthias Ekelmann, Wiehl*

In diesem Jahr endete vor hundert Jahren der Erste Weltkrieg, der 17 Millionen Menschen das Leben kostete. Rechnet man die 60 Millionen Menschen des Zweiten Weltkriegs noch hinzu, dann entspricht das fast der Gesamt-Bevölkerung der Bundesrepublik



Deutschland. Die Kriege machten darüber hinaus Millionen Frauen zu Witwen und Kinder zu Halbwaisen. Therapeutische Begleitung von traumatisierten Männern und Frauen kannte man damals noch nicht. Das alles sind Zahlen, die erschütternd sind. Hinter jeder Zahl steht ein Mensch, dessen Lebensgeschichte abrupt endete.

In den vergangenen Tagen fand ich ein familiäres Dokument. Es sind Briefe meines Großvaters aus dem Jahre 1945, die er seiner Großfamilie schrieb. Und aus diesen geht hervor wie sein jüngster Sohn in den letzten Tagen des Krieges gefallen ist, vermutlich am 1. Mai. Keine 17 Jahre alt ist er geworden. Er wäre in diesem Jahr, wenn er noch lebte, 90 Jahre geworden. Nur mit großer Betroffenheit kann ich diese Briefe lesen, die den großen Schmerz von Eltern beschreiben, nachdem sie fünf Monate nach Kriegsende die Gewissheit bekamen, dass ihr Sohn in einem aussichtslosen Kampf unweit von Berlin gefallen war und mit ihm weitere etwa 360 junge Soldaten. „So ging ich zum Dorffriedhof...Im Geist gab ich meinem geliebten Jungen das letzte Geleit. Ich fand drei Massengräber...Langsamem Schrittes ging ich an den Gräbern entlang und hielt in meiner Hand das Soldbuch mit dem letzten...Bild von Erlo (Name des Jungen). Ich kniete nieder und redete mit Gott.“ Erst nach der Wiedervereinigung konnten wir als Familie diese Stätte aufsuchen, ein Kreuz aufstellen und mit Zeitzeugen reden.

Nach zwei Weltkriegen ist uns Kriegsbegeisterung – wie sie leider auch in manchen kirchlichen Verlautbarungen vor und während des Ersten Weltkrieges zu lesen und zu hören war – fremd. „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, so hat der Ökumenische Rat der Kirchen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg 1948 in Amsterdam formuliert. Krieg bringt unendliches Leid über Menschen, zerstört Leben, zerstört Beziehungen, zerstört Kultur. Wir sind dankbar, dass wir in Deutschland seit 73 Jahren keinen Krieg mehr erleben mussten. Leider sieht das weltweit anders aus.

### **Am Ziel dran bleiben**

Die Jahreslosung 2019 schickt uns auf die Jagd. „Suche Frieden und jage ihm nach!“ Einer meiner Freunde ist Jäger. Ein Jäger hält Ausschau, liegt auf der Lauer, wartet geduldig, schlägt zu, wenn er meint, erfolgreich sein zu können. Seine ganze Aufmerksamkeit richtet sich auf das Ziel. Jagen ist Konzentration auf dieses Ziel. Jede Ablenkung verhindert den Erfolg.

Frieden kommt nicht von allein. Er will aktiv und engagiert gefördert werden. Geh auf den anderen zu. Reich ihm die Hand. Öffne ihm dein Herz. Sei ein Brückenbauer. Brückenbauer zwischen Alt und jung. Brückenbauer zwischen den Konfessionen. Brückenbauer zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Geh auf den anderen zu. Suche nicht nach Gelegenheiten, den anderen seine vermeintlichen oder tatsächlichen Fehler um die Ohren zu hauen. Sei großzügig und vermeide unnötigen Streit. Lass es nicht eskalieren. Wenn Konflikt, dann suche einen tragfähigen Kompromiss, der keinen zum Sieger und andere zu Verlierern macht. Versuche zu vermitteln statt zu vermiesen. Führe Menschen zueinander statt auseinander.

In einem neueren Kirchenlied heißt es: „Der Friede ist mehr als ein schöner Gedanke. Der Friede packt zu und durchbricht jede Schranke...Der Friede ist dort, wohin wir ihn tragen. Wir müssen nur selbst den ersten Schritt wagen.“ Ja, im Kleinen beginnen. Den Alltag zum Trainingslager für den Frieden machen.

Frieden ist Beziehung. Frieden mit mir selbst, weil ich mich annehmen kann. Frieden in der Familie, in der Nachbarschaft. Frieden in der christlichen Gemeinde. Frieden zwischen Staaten. Friede ist immer auch zerbrechlich, leichter zerstört als geschaffen. Im hebräischen Denken bedeutet Frieden weit mehr als die Abwesenheit von Streit und Krieg. „Schalom“ meint eine tiefe Sehnsucht nach einer heilen, unversehrten Welt.

### **Kerzen und Gebete waren fremd**

Vor einigen Wochen haben wir des 9. November 1989 gedacht: Der erfolgreichen friedlichen Revolution in Deutschland. „Keine Gewalt“ – so die Sprechchöre bei den Demonstrationen in Leipzig, nachdem zuvor die Nikolaikirche den Friedensbetern Raum gab. In dem Roman „Nikolaikirche“ von Erich Loest sagt ein ranghoher Stasi-Offizier, als er auf den Demonstrationenzug schaut: „Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“

Und ich erinnere mich an die Frauen in Nordirland, die gemeinsam auf die Straße gingen, Katholiken und Protestanten, um für ein Ende des Konfliktes zu demonstrieren und gleichzeitig den Männern deutlich machen wollten, dass sie doch mit dem gegenseitigen Morden aufhören sollten. Und es führte schließlich zum Erfolg.

### **Neid und Missgunst seit Kain und Abel**

An Kain und Abel, dem ersten Bruderpaar in der Menschheitsgeschichte, wird deutlich wie sehr Eifersucht und Neid zu zerstörten Beziehungen führen können. Der eine gönnt dem anderen „keine Schnitte“. Staaten kämpfen weltweit um Vormachtstellung. Vom „Schalom“ sind wir weit entfernt. Jesus hat das zurück geführt auf das Zentrum des Menschen, wenn er sagt: „Denn von innen, aus dem Herzen des Menschen, kommen Gedanken, die böse sind...Mord...Habgier, Bosheit, Hinterlist...Missgunst...Überheblichkeit.“ (Markus 7, 21f. nach Neue Genfer Übersetzung)

Ein Vater möchte in Ruhe Zeitung lesen. Um das zu können, gibt er dem quengelnden Sohn ein

Blatt aus der Zeitung, wo eine Weltkarte drauf ist. Er schneidet sie in kleine Stücke. Der Junge soll nun die Puzzle-Teile wieder zusammenfügen. Das geht schneller als gedacht. Er hatte nämlich die Rückseite der Puzzle-Teile genommen, auf der das Gesicht eines Menschen zu sehen war. Das war einfacher als die ganze Welt zusammen zu legen.

### **Heile Menschen – heile Welt**

Wenn der Mensch heil wird, kann die Welt heil werden. Der Friede beginnt in mir und zieht andere mit hinein. „Suche den Frieden und jage ihm nach“: Da werden wir ganz persönlich angesprochen. Und Paulus toppt das nochmal, wenn er an die Christen in Ephesus schreibt: „Ja, Christus selbst ist unser Frieden“ - Epheser 2,14. Das ist der Dreiklang des Friedens: Mit Gott, mit uns selbst, mit den anderen.

Es gibt nur eine einzige Einschränkung, die einem friedlichen Miteinander entgegensteht. „Wenn es möglich ist und soweit es an euch liegt, lebt mit allen Menschen in Frieden“, schreibt Paulus in Römer 12,18. Wenn es möglich ist...Scheinbar ist es nicht immer und mit jedem möglich. Zum Frieden gehören mindestens zwei.

Vor einiger Zeit sah ich es tatsächlich auf einem großen Schild, für jeden lesbar, der auf dem Fußweg vorbei ging: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Übrigens stammt das Zitat aus dem Wilhelm Tell von Friedrich Schiller. Ich kannte die Geschichte dieser Nachbarschaft. Nur, mein Eindruck war, dass der vermeintlich böse Nachbar gar nicht der böse Nachbar war. Da hatte wohl einer die Rollen vertauscht. Sei's drum. Ja, es gibt Blockaden für den Frieden.

Ansonsten aber gilt die Jahreslosung. Uns sollte das Jagdfieber packen. Und wenn das Suchen nach Frieden manchmal auch nur ein Versuchen ist. Aber das sollte es mindestens sein. Weniger geht gar nicht.

### **Nachfragen sind selten**

## **Von der Schwierigkeit, Freundschaft aufrecht zu erhalten**

*Von Wolfgang Prietsch, Berlin*

Es ist schon schwierig mit der Freundschaft, auch und grade nach über sechzig Jahren andauernder Gemeinsamkeit! Da hört man vom Auseinander-leben, oder von Verhärtungen im Alter, von stärkerer Ausprägung von Charaktereigenschaften, die eigentlich immer schon da waren, nur sich heute stärker zeigen oder stärker ausgeprägt erscheinen.

Aber eigentlich sollte einen das Leben nach vergangenen langen Jahren größere Toleranz und Gelassenheit gelehrt haben, das stillschweigende Akzeptieren von Schwächen und auch von Fehlern des anderen. Jedoch funktioniert das so einfach nicht: ‚Haben wir auch schon so erlebt‘ höre ich von Bekannten. Muß man das einfach so hinnehmen und so lassen?

Die früher häufigen und intensiven Briefe hin und her werden seltener. Und man stellt fest, dass eigentlich nur noch ein Austausch von Monologen erfolgt. Diese Eigendarstellungen des Erlebten hallen durch den Raum, werden phonetisch gehört, gehen aber nicht ein, weil man sich selbst nicht wieder findet. Jeder schreibt und spricht über sich selbst, ausführlich, detailliert. Aber da ist kein Eingehen auf die Worte oder die Zeilen des anderen. Und da werden eigene Probleme und Ängste nicht mehr offen benannt, nein, tunlichst versteckt. Erfolge, positive Erlebnisse, neue Errungenschaften, neu geknüpft Beziehungen sind Hauptthemen. Die Briefe und Worte des Partners erscheinen wie nie geschrieben, wie nie gesagt.

Sogar auf sehr Persönliches wird nicht mehr eingegangen, wo man doch Verständnis, Mitempfinden, Zuspruch erhofft hat. Da kommt dann bestenfalls mal die Frage: ‚Macht ihr noch dies, läuft noch das?‘ Aber solche Frage erscheint als formale Konvention, weil man doch eben auch mal fragen muß. Und folgt direkt auf die Frage nach dem Tätig-Sein des anderen ein Hinweis des Partners, dass etwa auch er selbst im Wartezimmer des Arztes viel

Zeit vertrödelt, dann ist das ganz anders geartete Tun des Freundes hinreichend als nichtig bewertet und zurecht gerückt.

Da kommt einem der Ausspruch von Goethe in den Sinn: ‚Man spürt die Absicht und ist verstimmt‘.

So entstehen Enttäuschungen und man erschrickt, weil man solches, zumal jetzt im Alter, überhaupt nicht mehr erwartet hat. Und man resigniert.

*Hoffend ruft man ins Tal,  
dreimal.  
Kommt kein Echo verbal,  
ruft man nicht nochmal.*

Wie könnte eine solche Unterkühlung entstanden sein? Vielleicht ist das die eigene Sozialisierung prägende, manchmal bei den Beteiligten ganz unterschiedliche persönliche Umfeld mit verantwortlich. Könnten die besonders im Alter seltener werdenden sozialen Kontakte und die Gegebenheit, sich stärker auf sich selbst zurückzuziehen, eine Ursache dafür sein?

Ist dann das aus Zeiten des aktiven Lebens im Berufsumfeld erforderliche Selbst-Behaupten, das Keine-Schwächen-oder-Defizite-Zeigen, dieses Alles-Können und Alles-Wissen, dieses Sich-stets-souverän-Zeigen, immer noch nicht bei Seite gelegt, so bleibt ganz unbewusst das Von-sich-Absehen und das Eingehen-auf-den-anderen auf der Strecke: Die Beziehungen werden dünner und dünner.

Ob es da den Beteiligten gelingt, aus dieser Situation heraus zu kommen? Man sollte darüber nachdenken, auch über sich selbst.

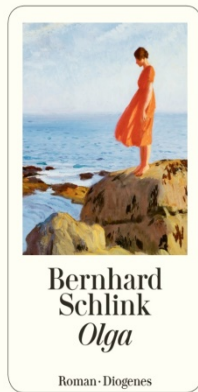
## Für Sie gelesen...

### ... von Kurt Witterstätter

#### Olgas Sühne

Nach seinem „Vorleser“ hat Bernhard Schlink einen weiteren Roman mit einer in die jüngere deutsche Zeitgeschichte verstrickten Heldin geschrieben. Wie Analphabetin Hanna ist auch Olga – sie gibt Schlinks neuem Jahrhundert-Roman auch den Titel – kommunikationsbehindert. Olga wird taub. Sie mag das nationalistische Geschwafel von Geliebtem Herbert und Sohn Eik nicht mehr hören und kommt beim Anschlag von 1968ern auf das Heidelberger Bismarck-Denkmal ums Leben. Man erlebt in meisterlicher Diktion eine aufrechte Frau mit in allen deutschen Regimen sicherem innerem Kompass, die an ihrer aufgewühlten Zeit mit ihren verkrusteten Normen leidet und deren Uneinsichtigkeit sühnt.

*Bernhard Schlink: Olga. Roman. 320 Seiten. Zürich: Diogenes 2018. ISBN 978-3-257-07015-6. 24 €*



#### Helden des Alltags

Addie und Louis leben verwitwet und einsam in einer US-Kleinstadt des Mittelwestens. Auf Addies Initiative offenbaren sie einander nachts züchtig ihr unspektakuläres Leben. Darüber tratscht die kleinbürgerliche Umgebung. Sensibel beschreibt Kent Haruf beider Widerstand. Bis Addie dann doch etwas mutlos in eine Seniorenresidenz in die Bundesstaats-Hauptstadt ihres Sohnes zieht. Schwächeres Ende eines großteils starken Romans.

*Kent Haruf: Unsere Seelen bei Nacht. Roman aus dem Amerikanischen. 198 S. Zürich: Diogenes 2017. ISBN 978-3-257-06986-0. 16,99 €*

#### Anstoss Alter

„Altenarbeit weiterdenken“ nennen die drei kirchlichen Altenarbeiter Martin Erhardt, Lothar Hoffmann und Horst Roos ihr anregendes, bei Kohlhammer verlegtes Buch mit 45 dosiert lesbaren Aufsätzen mit Theorie und Praxis-

Anstößen für die gemeindliche Altenarbeit. Die Ansätze negieren jegliche Defizitorientierung, sind vielmehr aktivierend, selbstorganisiert, partizipativ, intergenerativ und vernetzend ausgerichtet. An vielen Stellen schimmert die EKD-Denkschrift „Im Alter neu werden können“ von 2009 durch. Geschildert werden Initiativen zu Mittagstischen, entlastender Biografiearbeit und Wohnprojekten sowie Ausbildungen zu Seniorenbegleitern, Kulturführern, Lese-Paten, Ausbildungs-Mentoren und Streit-Schlichtern.

*Martin Erhardt, Lothar Hoffmann, Horst Roos: Altenarbeit weiterdenken. Theorien – Konzepte – Praxis. 248 Seiten. Stuttgart: Kohlhammer 2014. ISBN 978-3-17-023396-6. 32,90 €*

#### Christliche Wunschbilder

Mit Vergleichszahlen zwischen reichsstädtischen Grausamkeiten an ihren zuwider handelnden Bürgern und den Todesziffern der Inquisition relativiert der katholische Theologe und Therapeut Manfred Lütz die Untaten der römischen Kirche. Ihre Sonderstellung folgert er daraus, dass das altjüdische Volk mit seinem universellen Monotheismus die stammesreligiöse Vielgötterei überwand: Als ob das Judentum nicht auch als Stammesmythos begonnen hätte. So geht Lütz' Reinwaschung in Exklusivität weiter: Die Kreuzritter hätten ja auch die arabische Staatlichkeit respektiert, Borgia-Papst Alexander VI. habe die italienische Einigung befördert, der Ablasshandel zur Zeit Luthers auch gute Taten und Wallfahrten im Sinn gehabt; und die Türken-Abwehr habe Europa Aufklärung und Rechtsstaat beschert. So sieht Lütz in der Skandalisierung der Kirche den eigentlichen Skandal und versucht sich mit seinem „Skandal der Skandale“ an der Reinwaschung Roms. Mit vielen neuen Details ist das Herder-Buch dennoch lesenswert. Lütz kann aber an vielen „Grausamkeiten“ nicht vorbei und räumt ein: „Erschütternd“ (Katharer-Verfolgung), „schwere Fehler“ (Inquisition), „das Gesamtbild ist trübe“ (Sklaverei) und „besonders perfide Verbrechen“ (Kinder-Missbrauch).

*Manfred Lütz: Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums. 286 Seiten. Freiburg: Herder 2018. ISBN 978-3-451-37915-4. 22€*

## **Wir bekommen das hin**

### **37. Evangelischer Kirchentag Dortmund**

Der 37. Deutsche Evangelische Kirchentag vom 19. bis 23. Juni 2019 in Dortmund, bei dem auch wieder Mitglieder des Evangelischen Seniorenwerks ESW zugegen sein werden, steht unter der Losung „Was für ein Vertrauen“.

Kirchentagspräsident Hans Leyendecker (Mitte), die neue Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages Dr. Julia Helmke (links) sowie die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen Annette Kurschus (rechts) gaben die Losung für das Christentreffen in Dortmund bekannt. Für Hans Leyendecker ist Vertrauen ein Gegengift gegen die Untergangsstimmung in der Welt. „Wir wollen die Probleme unserer zerrissenen, gespaltenen Gesellschaft deutlich benennen – auch mit Leuten, die sagen, man darf ja in dieser Republik nicht mehr sagen, wie es wirklich ist...Die Angst, es zu verbocken, ist seit der ersten Stunde da. Wenn der Kirchentag nicht so wird, weil du selbst nicht reichst, das wäre für mich schon eine riesige Enttäuschung. Deshalb laufe ich die ganze Zeit. Jetzt hab' ich das Gefühl, wir bekommen das wunderbar hin“, zeigt sich Leyendecker hoffnungsfroh für das Gelingen.



Generalsekretärin Dr. Julia Helmke ergänzte: „Als Kirchentag ist es uns wichtig zu zeigen, wie Vertrauen hilft zu leben. Vertrauen als Kraft, die aktiviert. 'Was für ein Vertrauen' ist eine Losung, die Zuversicht und Mutigung

gibt ohne Fragen und Zweifel auszusparen. Staunend. Fröhlich. Widerständig“.

Zusammen mit der Losung hat das Präsidium die begleitenden biblischen Texte für Gottesdienste und Bibelarbeiten für den Kirchentag 2019 festgelegt. Die Textpassagen greifen die Losung auf und ergänzen sie. Der Schlussgottesdienst am 23. Juni 2019 steht unter dem Motto „Werft euer Vertrauen nicht weg“ nach Hebräer 10, 35-36. Kirchentagspsalm ist der „Vertrauenspsalm“ Psalm 23.

## **Neuen Platz besetzen**

### **ESW-Brot-Zeit wirkt in Ökumenischer Diakonie**

Im April fand in Bischofsheim in der Hohen Rhön die letzte Brot-Zeit-Tagung mit elf Teilnehmenden statt. Just an dem Ort, wo 2006 alles begann. Dort wurde die Brot-Zeit als bundesweite Vereinigung aller Senioren und Seniorinnen, die sich neu oder weiter mit Entwicklungshilfe-Fragen auseinandersetzen wollten, aus der Taufe gehoben. Angeregt durch Frieder Theysohn vom ESW und weiter geführt von Martin Herrbruck, der vor seinem Ruhestand im Weltdienst des Lutherischen Weltbundes tätig war.

Die nunmehr 13. Tagung nahm ein Thema auf, das auf der 12. Tagung 2017 (ebenfalls dort in der Hohen Rhön) aufgekommen war: Die Brot-Zeit-Gruppe als solche lief, man sah es an den sich stets verringernden Zahlen der Anmeldungen, isoliert offenbar aus. Das Konzept jedoch, das eine Jahrestagung mit dem persönlichen Engagement vor Ort verbindet, wurde für so gut befunden, dass "Brot für die Welt" gebeten wurde, etwas Neues an die Stelle der seitherigen Brot-Zeit zu setzen. So war schon klar, dass auf dieser Tagung etwas Neues erdacht und die Brot-Zeit so auf sich allein gestellt nicht mehr weiter betrieben werden sollte.

Die Engagierten, die sich zu der Tagung angemeldet hatten, sammelten also eifrig Ideen und Anregungen, wie das Neue denn zu



gestalten sein könnte. Dabei schwang stets leise die Sorge mit: Werden wir das noch stemmen können? Wünsche gab es reichlich, allein die Umsetzung blieb offen.

Als Diakonie-Referentin Sabine von Barga dann berichtete, dass sich aktuell bundesweit in Zusammenarbeit mit einigen Referentinnen der Ökumenischen Diakonie ROED etwas bewegt und dort ebenfalls etwas Neues entstünde, das zu dem Zeitpunkt noch etwas nebulös war, kam der Gedanke auf: Vielleicht sollte das Neue dorthin gelegt werden. Allgemein verbreitert auf die Zielgruppe ehrenamtlich Engagierter, zu denen sich Senioren und Seniorinnen bei Interesse ja auf jeden Fall zählen dürfen. So könnten auch Wünsche nach Verjüngung und generationenübergreifendem Arbeiten am ehesten umgesetzt werden.

Dennoch kam Wehmut, ja, auch Trauer auf: Werde ich noch gebraucht? Dann ist das ja gar nicht mehr „unseres“, wir sind nicht mehr die Gastgebenden und Gestaltenden. Der Aspekt, gute alte Bekannte wieder zu treffen, geriete dabei ja auch ins Hintertreffen. In all diese Abschiedsgedanken mischte sich jedoch auch ein Gefühl der Entlastung, ja Erleichterung. Und die Zusage an alle Brot-Zeit-Aktiven, dort jederzeit willkommen zu sein, half vielleicht auch ein wenig über den Schmerz hinweg. Die in der Hohen Rhön Versammelten haben dann ein Abschiedsbild gestaltet und damit das Projekt Brot-Zeit würdig beendet.



Brotzeit-Abschiedsbild Foto: Sabine von Barga

Und nur wenige Wochen später erreichte uns die Nachricht vom Tode Martin Herrbrucks, der der Brot-Zeit über einige Jahre hinweg

seinen Stempel mitgegeben hatte: Angetrieben von der Frage nach weltweiter Gerechtigkeit und dem Ansinnen, auch noch im Alter einen Teil zu einer gerechteren Welt beitragen zu wollen, hatte er sich sehr engagiert in das Projekt Brot-Zeit eingebracht. Wir erinnern uns mit Dankbarkeit an sein Wirken, insbesondere im Bereich des Netzwerkes. Ohne ihn wären so manche Beteiligten nicht Teilnehmende geworden und nicht zur Brot-Zeit gestoßen.

Inzwischen ist klar: Das Neue wird 2019 starten in Form einer Tagung in Berlin. Dort werden engagierte Ehrenamtliche aus den Landesverbänden neben ehemaligen Brot-Zeit-Aktiven und weitere Zielgruppen eingeladen werden. Die Idee ist, regelmäßige Tagungen in Berlin durchzuführen, während das Engagement vor Ort von den ROED-Kolleginnen der Ökumenischen Diakonie begleitet werden wird. Während der Tagungen sollen Themen von "Brot für die Welt" vermittelt und Gelegenheit gegeben werden, Mitarbeitende von "Brot für die Welt" kennenzulernen. Ziel ist, Engagierten die Identifikation mit "Brot für die Welt" stärker zu ermöglichen durch regelmäßige Besuche im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung EWDE in Berlin und ihnen damit unsere Arbeit und unsere Themen näher zu bringen. Damit soll ein offener Kreis von Menschen aufgebaut werden, die über ihre innere Verbundenheit bereit sind, vor Ort Gesicht von "Brot für die Welt" zu sein.

*Ansprechpartnerin ist Sabine von Barga:*

*Tel. 030.652111176*

*Mail [sabine.vonbarga@brot-fuer-die-welt.de](mailto:sabine.vonbarga@brot-fuer-die-welt.de)*

## **Jugendarbeit und Ökumene Martin Herrbruck verstarb 79jährig**

In Potsdam verstarb 79jährig Diakon Martin Herrbruck, der sich über ein Jahrzehnt lang mit großem Einsatz und durchaus auch streitbar für die ESW-Brotzeit-Initiative engagiert hat. Auf Anregung Frieder Theysohns stieß Diakon Herrbruck in seinem Ruhestand zur Brotzeit-Gruppe. Eine

gerechtere Welt zu schaffen, war dem Verstorbenen stets ein Anliegen. Nach seiner Ausbildung und Einsegnung zum Diakon im Johannesstift Berlin-Weißensee durchlief Herrbruck Stationen in der Jugendarbeit in Rostock, Schwerin und Senftenberg. Danach war er als Fachreferent für Ökumene beim Bund Evangelischer Kirchen Berlin tätig und wurde schließlich Referent für den Weltdienst beim Lutherischen Weltbund. In der ESW-Brotzeitgruppe wurde Herrbruck zu einer der tragenden Figuren. Immer lag ihm die Eigenständigkeit der auf gerechten Ausgleich im Weltmaßstab zielenden Initiative am Herzen. Neben der Familie nahmen die Schwesternschaft und die Bruderschaft des Johannesstifts Abschied von Martin Herrbruck. Seiner Aktivitäten erinnert sich das ESW stets gern.

### **Diakoniker der Einheit Karl Heinz Neukamm verstorben**

Einer der profiliertesten Diakoniker, der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD zwischen 1984 und 1994, Karl Heinz Neukamm, starb Anfang August mit 89 Jahren. Neukamm war zuvor bayerischer Landesjugendpfarrer und Leiter der Rummelsberger Anstalten gewesen. Er vereinigte in seiner Amtszeit die Diakonien von West- und Ostdeutschland und sorgte für die Umsetzung der Pflegeversicherung in der Diakonie. Bis zum Jahr 2000 behandelte er für die EKD Probleme der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen.

### **ESW im Westen Neuer RWL-Vorstand**

Die Vorstandswahlen im ESW Rheinland-Westfalen-Lippe RWL erbrachten: Vorsitzende Dr. Erika Neubauer, stellvertretende Vorsitzende Dr. Almut Heuner, Schatzmeisterin Erika Süsser, Pressereferent Helmut Dorn, Beisitzer Grit de Boer, Dr. Fritz Langensiepen, Urike Westenburg.

### **Du gehörst dazu! Besuchsdienste beim ESW-RWL im Erfahrungsaustausch**

Unter dem Motto „Türen öffnen – Menschen suchen und besuchen“ führte das Evangelische Seniorennetzwerk Rheinland-Westfalen-Lippe in der Bonner Kreuzkirchengemeinde mit Synodal-beauftragten und Diakonischem Werk einen lebendigen Erfahrungsaustausch durch. Seniorenarbeits-Bbeauftragter Dr. Fritz Langensiepen griff in seinem Grußwort das Bild der „offenen Tür“ als Übergang zwischen drinnen und draußen, zwischen Vertrautem und Neuem auf. „Offene Türen bringen Menschen in Kontakt, ins Gespräch. Menschen öffnen sich Mitmenschen gegenüber, wie Türen sich auftun.“ Pastorin Marianne Leverenz erinnerte in ihrer Andacht daran, wie Paulus und Timotheus nach Philippi kamen und die reiche Purpurchändlerin Lydia ihnen zuhörte und sie in ihr Haus bat.

Auch Frauen und Männer im Besuchsdienst nehmen sich Zeit, um Türen zu öffnen. Wird ihnen aufgemacht und auf beiden Seiten geht das Herz auf, dann ist das immer ein Geschenk. Es gibt aber auch die Erfahrung, dass die Türen verschlossen bleiben und der Besuchende sich hilflos fühlt. Dann ist es wichtig, untereinander hilfreiche Gespräche zu führen, um wieder Mut zu gewinnen.

Diesen Mut vermittelte für den Besuchsdienst als „Gemeindearbeit im Wohnzimmer“ Jens Schramm, der Diakon der Gemeinde Euskirchen, mit den Faktoren Anstöße, Grundannahmen, Grundhaltungen, Planung von „Besuchsarbeit neu denken“ sowie Fortbildung. Auch Ehrenamtler Schramm teilte seine Erfahrung mit, dass Besuchsdienste schon im Vorfeld intensive Überlegungen, benötigen, um zielführend zu sein.

### **Besuch am Telefon**

Der „Blick über die Gemeindegrenzen“ mit Erfahrungen aus der Praxis begann mit dem Referat von Sabine Rauh vom Diakonischen

Werk Leverkusen. Ihr zufolge muß am Anfang immer eine Bedarfsanalyse stehen: Wer fehlt auf einmal im Gottesdienst am gewohnten Platz? Wer ist einsam, will „nicht mehr die Tür öffnen“? Ihre Telefon-Sorgearbeit hat mit einem Multiplikatoren-Netzwerk die erste Liste mit Anzurufenden zusammengestellt. Inzwischen ist das Projekt ein Selbstläufer. Die Anrufer erklären sich bereit, pro Woche eine Stunde ihrer Zeit zu spenden, damit Beziehungen auf Dauer entstehen können. Dieses Ehrenamt ist barrierefrei und flexibel. Eine kleine Grundausbildung wird vorgeschaltet, außerdem findet Fortbildung statt. Hauptamtliche Koordinatoren fungieren als Ansprechpartner für Ehrenamtliche wie für Adressaten. Sie vermitteln weiter gehende Hilfsangebote und prüfen, ob die „Paarung“ stimmt, sonst wechseln die „Tandems“.

### **Gebot der Verlässlichkeit**

Die „Begleitung von Besuchsdienstkreisen“ schilderte Pfarrer Dr. Georg Schwikart aus der Kirchengemeinde Hardtberg mit den drei Themen „Zeit miteinander. Wir besuchen Sie“, „Neu Zugezogene“ und Geburtstags-Besuchskreise. Bei der Anleitung von Besuchsdiensten rangiert Verlässlichkeit ganz oben. Als Ansprechpartner ist Dr. Schwikart daher immer präsent. Jeden Monat wird ein Treffen durchgeführt, bei dem auch die mitzubringenden Geschenke ausgesucht werden. Besuchsdienst ist auch immer Seelsorge. Sensible Gespräche müssen überlegt geführt werden. Daher sind persönlichen Begleitung und zweimal pro Jahr Fortbildung für die Ehrenamtlichen selbstverständlich. Zum Abschluss stellte Dr. Schwikart noch den „Taxigutschein“ vor. Er wird an Gemeindeglieder ausgegeben, die wegen Gehbehinderung oder Entfernung nicht zur Kirche kommen können. Wenn sie zum Gottesdienst kommen, dann zahlt die Gemeinde das Taxi. Damit wird deutlich gemacht: Du gehörst dazu!

### **Gesicht der Gemeinde**

Zur Besuchsdienstpraxis in den drei Kirchen-

kreisen der Region Bonn erläuterte Synodalbeauftragte Sabine Gosebruch die unterschiedlichen Anlässe für Besuche in den Gemeinden: Runde Geburtstage ab 70, 75, 80 oder auch erst ab 85 Jahren, Zuzug neuer Gemeindeglieder oder die Geburt eines Kindes. Möglich ist auch die Einladung zu einem „Klöncafé“. Die Besuchsdienstleistenden werden zu Treffen und Fortbildung eingeladen. Bei der Vielfalt der Besuchsdienstformen geht es immer darum, der Gemeinde ein Gesicht zu geben. Dabei sollte deutlich werden, dass man selbst zum Glauben steht, ohne dabei missionarisch aufzutreten. Sabine Gosebruch hat es als sinnvoll erlebt, über die Jahre immer dieselben Senioren zu besuchen. Das ermöglicht eine Teilhabe an ihrem Leben. Mitunter werden schwere Situationen thematisiert. Dann braucht man Strategien, wie man darauf eingehen kann, aber auch, wie man Grenzen setzt. Daher ist es erforderlich, entsprechende Begleitung und Fortbildung zu gewährleisten. Die Referentin berichtete von der hilfreichen Methode „Das Kurzgespräch“ zur Wahrnehmung, worum es dem Besuchten geht. Wichtige Schlüsselworte im Erzählten sind zu erkennen und aufzunehmen, damit das Gespräch nicht aus dem Ruder läuft.

### **Ideen für morgen**

Die Diskussion mit Pfarrerin Ute Siepermann und Pfarrer Dr. Schwikart als Moderatoren fragte, wie neue Besuchsdienstleistende zu finden sind. Dazu kann man neue Medien einsetzen. Gezielte Ansprachen erweisen sich noch am erfolgreichsten. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie Frauen vom Seniorennachmittag besucht, die ihr einsam zu sein scheinen. KirCHFeste, Ehrenamtstage und Messen können zur Rekrutierung dienen. In Kaisersesch werden die 60jährigen nach ihren einzubringenden Aktivitäten befragt. Das dortige Mehrgenerationenhaus hat daraus einen großen Stamm Ehrenamtlicher gewonnen. Für eine neue Austausch-Runde 2019 will man das Thema „Besuchsdienste“ in Richtung auf Community Organizing (Gemeinschaft organisieren) vertiefen.

## **Weiter mit Müntefering**

### **Nochmals drei Jahre BAGSO-Vorsitz**

Für abermals drei Jahre wurde Franz Müntefering zum Vorsitzenden der BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, gewählt. Stellvertreter wurden Dr. Regina Görner (IG Metall) und Karl Michael Griffig (Kolpingwerk). Neu in den BAGSO-Vorstand kommt Jens-Peter Kruse von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit EAfA. Die langjährige BAGSO-Vorsitzende Professorin Dr. Ursula Lehr wurde zur Ehrenvorsitzenden ernannt. Müntefering will sich im in der lebendigen Demokratie abzubildenden Zeitenwandel für die Interessen der Älteren einsetzen.

## **Neue Sicht aufs Nötige**

### **Initiative verjüngt ESW-Pfalz**

Die Initiative „Sichtweise 60plus“ bringt dem Landesverband Pfalz des ESW Blut-Auffrischung. Bei dem von Geschäftsführerin Marion Wagner geleiteten Besinnungstag zum Buß- und Betttag im Martin-Luther-King-Haus in Speyer erzählten Neumitglieder von ihren begonnenen, nützlichen Aktivitäten in sozialen Einrichtungen wie Tafeln und Patientenhilfen.

Beim Einkehrtag ließ Klaus-Dieter Härtel nach dem Gottesdienst mit Oberkirchenrat Dr. Klaus Bümlein als Doktor Martinus mit seinem Scholasten Marion Wagner aus Luthers Tischreden manchen bislang nicht bekannten Aspekt aus dem Leben des Reformators zu Kindern, Getränken, der Musik und der Obrigkeit aufklingen. Landesdiakoniefarrer Albrecht Bähr thematisierte in seinem Referat „Spiritualität im Alter“ das tiefe menschliche Bedürfnis, sich auch im Alter noch kreative Freiräume zu öffnen und Gestaltungskräfte zu entfalten. Die Kirche soll dafür Räume öffnen und Chancen schaffen. Dann werde der alte Mensch sanfter, weiser, gutmütiger, herzlicher und dankbarer. Lebens-Erfahrene gewinnen ein persönlicheres Verhältnis zu Gott auf Augenhöhe.

Die Vorstandswahlen erbrachten die Wiederwahl von Dekan Berthold Gscheidle als erster Vorsitzender des ESW-Pfalz. Unterstützen werden Gscheidle Gerhard Bauer, Luise Friebel, Anita Frölich, Dr. Thomas Neubert, Almut Ort-Wilke, Heinz Scheuermann, Dr. Lina Seidel, Annemarie Theysohn und Dieter Weber.

## **Knappere Wortsaat**

### **Dank an Manfred Storck**

Die begrenzten Ressourcen des ESW erzwingen einen verringerten Umfang dieser „Wortsaat“, die auch nur noch einmal jährlich erscheint. Dank gilt den neuen Druck-Helfern bei Oncken in Kassel sowie unserem langjährigen, zuverlässig tätigen Layouter und Webmaster Manfred Storck aus Ludwigs-hafen, der seine hervorragende typografische und druck-technische Arbeit noch in den Ägiden Frieder Theysohn, Reinhart Weiss und Klaus Meyer bis heute bereitwillig dem ESW zur Verfügung stellte.

---

## **Impressum**

ESW-Wortsaat des Evangelischen  
Seniorenwerkes ESW – Diakonie mit und für  
Menschen in der zweiten Lebensphase e.V.  
Geschäftsstelle im Diakonischen Werk  
DWBO Paulsenstraße 55/56 12163 Berlin  
Postfach 332014 14180 Berlin  
Tel. 030.44057203  
Internet [www.evangelisches-seniorenwerk.de](http://www.evangelisches-seniorenwerk.de)

Bankverbindung: Evangelische Bank eG  
Kassel  
IBAN: DE72520604100000002623  
BIC: GENODEF1EK1

Das ESW ist Mitglied im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung EWDE Berlin, in der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit EAfA Hannover und im Bundesverband der Senioren-Organisationen BAGSO Bonn.

**Vorsitz:**

Vorsitzender Mag. theol. Elimar Brandt,  
Gaudystraße 24, 10437 Berlin,  
Tel. 030.44057203, Mail  
eb@elimar-brandt.de

**Redaktion:**

Schriftleiter Prof. Kurt Witterstätter, Alfred-  
Delp-Straße 1, 67346 Speyer, Tel.  
06232.3793, Mail  
kurt.witterstaetter@t-online.de

Die ESW-Wortsaat erscheint jährlich zu  
Jahresende. Der Bezugspreis ist durch den  
ESW-Mitgliedsbeitrag abgegolten.

